

Zur politischen Ökologie des Wassers

-
**Zugang zu Wasser ist genauso wichtig wie die Verhinderung eines zweiten
11. September**

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Winne,
liebe Katrin,
Frau Catley-Carlson,
Herr Professor Petrella,
meine Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

Wasser ist unser wichtigstes Nahrungsmittel. Das einzige, das wir durch nichts anderes ersetzen können. Es ist das Lebenselixier für Mensch und Natur. Es ist zugleich ein **Schlüssel für wirtschaftliche und soziale Entwicklung.**

I.

Gerade weil Wasser so unverzichtbar ist, ist Wasser auch ein Geschäft. Ein Geschäft für Global Player, heißen Sie nun RWE, Veola oder Coca Cola. Wer Macht und Einfluss hat oder nahe der Quelle sitzt, sichert sich den Zugang zu dieser kostbaren Ressource und arbeitet damit: sei es über Staudämme und cash-crop-Pflanzen, sei es mit immer tieferen Bohrungen, um genügend Wasser für die Softdrinkherstellung zu haben. **Die Bevölkerung vor Ort, Unterlieger und die Natur haben zu oft das Nachsehen.**

Die meisten global player haben kein Interesse an einer gerechten Lösung der Wasserkrise.

- Fragen Sie europäische Blumenzüchter, ob sie ein Interesse an fairem Wassermanagement in Kenia haben! Sie haben dort für riesige Blumenfelder den **Lake Naivasha** fast zum zweiten Aralsee gemacht.
- Oder fragen Sie die Manager von **Coca Cola und Pepsi Cola**, ob sie ein nachhaltiges Wassermanagement in Indien möchten! Jede ihrer 90 Fabriken in Indien pumpt pro Tag 1 bis 1,5 Mio. l Wasser hoch. Die Frauen von Plachimada (Kerala) mussten kilometerweit laufen, um Wasser für ihre Familien zu holen. Denn der Grundwasserspiegel war dort durch eine Coca Cola Fabrik von 45 auf 150 m gesunken. Wenn die Frauen ihre Wasserlast nach Hause schleppten, kamen ihnen die vollen LKW von Coca Cola entgegen. Inzwischen hat der Ministerpräsident von Kerala die Fabrik schließen lassen.

Der Zugang zu Wasser ist zu großen Teilen ein Spiegel der Machtverhältnisse vor Ort. **Wer Zugang zu Wasser für alle nachhaltig schaffen und sichern will, muss daher auf der Ebene der politischen Ökologie ansetzen.**

Die Süßwasservorräte werden seit Jahrzehnten durch Verschwendung und Verschmutzung bedroht. Jetzt gefährdet der **Klimawandel** sie zusätzlich. Forscher gehen davon aus, dass in 30 Jahren mehr als die Hälfte der Menschheit in Gebieten mit Wasserknappheit lebt. Es droht ein Teufelskreis aus Wasserknappheit und Armut. Die Wasserkrise wird vielerorts zu einer Gefahr für die Sicherheit. Denn Wasser ist nötig zum Überleben: **Konflikte zwischen Nutzergruppen werden daher lokal notfalls mit Gewalt ausgetragen. Das ist schon heute Realität.**

Überregional oder sogar staatenübergreifend wächst die Gefahr militärisch ausgefochtener Konflikte zwischen Ober- und Unterliegern. Notwendig ist, **Flusseinzugsgebiete frühzeitig zum Katalysator für Kooperation** zu machen. Die Bundesregierung engagiert sich dafür erfolgreich seit 1998 im Petersburger Prozess. Seit Jahren laufen Gespräche und *institution building* zur einvernehmlichen gemeinsamen Nutzung des Nils und des Mekongs mit guten Erfolgsaussichten. Unter dem Blickwinkel der politischen Ökologie hieße das: **Man baut einen neuen Akteur auf: eine Flusskommission mit allen Anrainerstaaten.**

Ganz andere Konflikte drohen, wenn ganze Dörfer ihre Region aus Wassermangel verlassen und in andere Provinzen oder sogar über die Landesgrenze gehen müssen. Auch das ist vielerorts schon Realität. Der Tso Kar, ein ehemals großer See im indischen Ladakh, ist mangels Niederschlägen inzwischen sehr klein und zu salzhaltig, um Tiere dort zu tränken. Die Bevölkerung hat ihn aufgegeben und ist weitergezogen: mehrere tausend Menschen – in einer Region, die nur wenige ernähren kann.

Wo gibt es heute noch Land im Überfluss? Wo sind verarmte Zuzügler in großer Zahl wirklich willkommen? Die Zahl der **Umweltflüchtlinge** werde sich **bis 2020 auf 100 Millionen vervierfachen**, prognostizierte 1999 Ismail Serageldin, damals Vorsitzender der Wasserkommission.

Die vom Klimawandel verschärfte Süßwasserkrise kann sich zur verheerendsten Krise des 21. Jahrhunderts entwickeln, wenn wir nicht entschlossen gegensteuern. Ein Beispiel: Knapp ein Drittel der Menschheit hängt direkt oder indirekt von den Flüssen ab, die sich aus Gletscherwasser des Himalaya speisen. Auch der Mekong. Für die Flusskommission wird der Klimawandel daher in doppelter Hinsicht ein wichtiges Thema: die Süßwasserzuflüsse sind betroffen und bei steigendem Meeresspiegel (Salzwasser) das Delta.

Im Himalaya liegt die Erwärmung bei 1 Grad, also über dem globalen Durchschnitt. Die Gletscher schmelzen dort sehr schnell. Asien verliert in bedrohlichem Tempo die lebenswichtige Ressource seines Wasserturms.

Wir müssen uns daher sehr engagiert dafür einsetzen, dass der Klimawandel und seine Auswirkungen auf die Süßwasservorräte einen starken Niederschlag bei der UN-Reform finden. Dass die Prävention, von der Annan in seinem Reformentwurf vom März spricht, *auch in diesem Bereich* wirklich konzeptioniert und betrieben wird.

Kofi Annans Entwurf einer UN-Reform erkennt jedoch, wie sich die globale Süßwasserkrise durch den Klimawandel verschärft. Er übersieht die wachsende Zahl von Umweltflüchtlingen. **In der Realität sind wir aber nicht nur von Terror oder ABC-Waffen bedroht, sondern vor allem sehr massiv durch menschengemachte Umweltgefahren.** Im Kapitel „Freedom of Fear“ sucht man nach dem Schwerpunkt *Umwelt* bisher aber vergebens.

Wenn wir hier über Politische Ökologie reden, dann müssen wir auch darüber sprechen,

- dass nicht nur die Commission on Sustainable Development im April **sich mit der Süßwasserkrise beschäftigen muss,**
- sondern auch **die Staats- und Regierungschefs beim UN-Gipfel im September.** Die Verschärfung der Süßwasserkrise gehört zweifellos zu den größten Risiken. Größte Risiken verlangen höchste Priorität. **Erst dann bekommt die UN-Dekade „Wasser für Leben“, die am 22. März begonnen hat, das richtige Gewicht. Wir müssen die Zeit bis September intensiv nutzen, um in der Reform konkrete Punkte zu verankern.**

Besonders wichtig sind dabei drei Punkte: Wir müssen im endgültigen Reformdokument die **Gleichrangigkeit** umweltbezogener und militärischer Gefahren verankern, das konkrete Ziel **2 Grad** für den Klimaschutz und den Verweis, dass sich das **Zeitfenster** für effektiven Klimaschutz in etwa 15 Jahren schließt.

Ziel unserer Anstrengungen muss sein, die Ressourcen der UN so zu bündeln und die Institutionen so zu optimieren, dass sie *nicht nur reiche, sondern auch arme* Staaten vor den drängendsten Gefahren schützen und nachhaltige Entwicklung gewährleisten können. **Zugang zu Wasser für alle Menschen, die im Sahel leben, ist genauso wichtig wie die Verhinderung eines zweiten 11. September.** Vergleicht man die Zahlen der Toten, muss man sogar sagen: wichtiger. Die **bisherigen Reformentwürfe** setzen die Prioritäten aber ganz anders, denn sie sind **selbst der Spiegel von Machtverhältnissen.**

II.

Wir alle, die wir ohne nachzudenken Wasser aus der Dusche, dem Hahn oder der Mineralwasserflasche nehmen, müssen uns vergegenwärtigen, wie wichtig der Zugang zu sauberem Wasser ist:

- Wir brauchen sauberes Wasser, um in Ländern des Südens die **Kindersterblichkeit** zu senken.
- Wir brauchen Wasser, um **Hunger und Armut** zu bekämpfen.
- Wir brauchen einen Zugang zu Wasser in der Nähe der Wohnorte, damit mehr Mädchen zur **Schule** gehen können – statt Wasser zu schleppen. Ein wichtiges Ziel der Pekinger Frauenkonferenz wurde nicht erreicht: bis 2005 das Gefälle zwischen Jungen und Mädchen im Primar- und Sekundarschulbereich zu überwinden. **Der Wassersektor kann dazu einen substantiellen Beitrag leisten.**
- Wir brauchen eine nachhaltige Bewirtschaftung aller Süßwasserreserven, um unsere **Ökosysteme und die Artenvielfalt** zu erhalten.

Große Fortschritt im Wassersektor sind Voraussetzung dafür, dass wir andere Millenniumsziele erreichen.

Wir haben **seit 1990 für mehr als 1 Milliarde Menschen Zugang zu Trinkwasser geschaffen.** Trotzdem haben immer noch 1,1 Milliarden kein sauberes Trinkwasser. 2015 sollen es nicht mehr als 550.000 sein. Da die Weltbevölkerung wächst, ist das ein ambitioniertes Ziel: Wir müssen pro Tag für fast 300.000 Menschen einen Zugang schaffen.

Jeden Tag sterben 4000 Kinder an den Folgen wasserbedingter Krankheiten. 2,6 Milliarden Menschen fehlt jegliche Sanitärversorgung. Das sind mehr als 40% der Weltbevölkerung.

Hinter diesen **Zahlen verbirgt sich ein unzumutbarer Lebensalltag von Mädchen und Frauen:** Sie sind in ihrem Aktionsradius extrem eingeschränkt, sei es Schule oder Erwerbsleben. Viele haben tagsüber Krämpfe, weil es keine Toiletten gibt. Wenn sie im Schutz der Dunkelheit einen Ort außerhalb der Siedlung suchen, werden sie häufig Opfer von Gewalt.

Wir werden darüber auf der CSD in New York sprechen. **Vor allem im Sanitärbereich müssen wir unsere Anstrengungen erheblich verstärken, um das Ziel von Johannesburg zu erreichen: bis 2015 die Zahl der Menschen ohne Sanitärversorgung zu halbieren.**

Die bisherige Bilanz der Umsetzung der Millenniumsziele zeigt, dass Erfolge regional nur sehr unterschiedlich und vor allem nicht in den ärmsten Ländern erreicht wurden. Und es fehlen weitgehend alle Erfolge im Sanitärbereich. Wenn der Zugang zu sauberem Trinkwasser und zu sanitärer Grundversorgung zentrale Voraussetzung für die Bekämpfung der Armut ist, müssen wir viel stärker nachhaltige Konzepte der Wasserversorgung befördern, die kreislauforientierte Ansätze wie das *Integrated Water Resources Management (IWMR)* in den Flusseinzugsgebieten und *Ecological Sanitation-Modelle (ECOSAN)* in der Siedlungswasserwirtschaft berücksichtigen. Wir müssen weg von der Durchfluss-, hin zu einer Kreislaufwirtschaft, die Abwasser und Flüssigabfälle als Wertstoff für die Gewinnung von Dünger, Biogas und Brauchwasser versteht und technologisch und kulturell angepasste Lösungen ermöglicht.

Ich werde mich auf der CSD sehr dafür einsetzen, dass wir hier Fortschritte machen.

Heute möchte ich mich aber auf den mangelnden Zugang zu Wasser konzentrieren. Er ist oft Folge von Missmanagement. Eine Governance-Krise. Auch ein Spiegel machtgestützter Interessen. Jede Wasserkrise, sei sie lokal, regional oder sogar global muss deshalb unter dem Blickwinkel politischer Ökologie analysiert und gelöst werden. **Die Wasserkrise ist kein karitatives oder rein infrastrukturelles Problem, sondern ein politisches. Deshalb müssen sich die politischen Instanzen damit beschäftigen – und nicht nur nachgeordnete Gremien und Behörden.** Das sage ich auch mit Blick auf die UN-Reform.

Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein Menschenrecht.

Die internationale Staatengemeinschaft muss sehr viel mehr Geld investieren, um diese Ziele von Johannesburg im Wasser- und Abwasserbereich zu erreichen. Das kann nicht nur Geld der öffentlichen Hand sein. Denn es geht um mindestens 10 Mrd. Dollar *mehr* pro Jahr. Wir können unsere Mittel nicht einfach verdoppeln. Auch die private Wirtschaft muss sich beteiligen und einen substantiellen Beitrag zum Aufbau einer Wasser- und Abwasserversorgung leisten.

De facto stellen wir aber fest, dass sich die großen Verheißungen der Wasserkonzerne als Fata Morgana herausstellen. **Privatisierung und Liberalisierung** im Wassersektor galt in den 90er Jahren als das Erfolgsrezept. Zwei Dinge können wir jedoch real beobachten:

- **Die großen Wasserkonzerne investieren immer weniger in Ländern des Südens.** Denn wenn sie Arme und Reiche beliefern sollen, können sie beim Betrieb der Wasserversorgung nicht die erwarteten Gewinnspannen erzielen. Heute werden pro Jahr nur rd. 700 Mio. \$ durch internationale Unternehmen in Entwicklungsländern im Wasserbereich investiert – mit sinkender Tendenz.
- In manchen Regionen hat die Privatisierung dazu geführt, dass Arme sich kein Wasser mehr leisten konnten. Wasseraufstände hat es nicht nur in Cochabamba gegeben. Das heißt: **Privatisierung gewährleistet keine zu sozial verträglichen Preise.**

Aus gutem Grund liegt die moderne Wasserver- und -entsorgung weltweit auch heute zu 95 % in öffentlicher Hand. Die Durchsetzung eines gleichberechtigten Zugangs für alle

Bevölkerungsschichten bedarf starker funktionsfähiger staatlicher Strukturen, die dieses absichern.

- Obwohl Deutschland der zweitgrößte Geldgeber im Wassersektor ist, brauchen wir eine **deutliche Erhöhung unseres entwicklungspolitischen Engagements**, um die Millenniumsziele zu erreichen.
- **Die Durchsetzung des Menschenrechts auf Wasser für alle erfordert gute Regierungsführung und eine effektive Teilhabe der Betroffenen.** Dies ist nicht zuletzt Voraussetzung dafür, dass auch privates Kapital stärker einbezogen werden kann. Wasser ist ein öffentliches Gut und muss es bleiben. Deshalb ist es richtig, dass alle Nutzer für Wasser zahlen sollen: Landwirtschaft, Industrie, finanziell besser gestellte Haushalte. Aber **für ärmere Bevölkerungsschichten muss man eine kostenlose Grundversorgung sicherstellen. Sie muss sich an der Faustregel der UN orientieren: mindestens 50 l pro Tag und Kopf.**

Da Wasser durch den Klimawandel knapper wird und sich regional noch ungleicher verteilt, die Bevölkerung aber wächst und höhere Konsumansprüche hat, müssen wir **nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster entwickeln**. Ressourcenschonende Produkte und Lebensstile. Dabei denke ich z.B. an Bewässerung in der Landwirtschaft, an den Verbrauch von Waschmaschinen und an den Wasserrucksack von Orangensaft oder einem Steak. Allein über seinen Rindfleischkonsum beansprucht der Durchschnittsamerikaner 2000 l Wasser pro Tag.

Wir müssen außerdem **Bereiche vernetzen, die noch zu wenig verbunden sind**: regionale Klimafolgenforschung, Raumplanung, das Gewässermanagement im gesamten Flusseinzugsgebiet und die Millenniumsziele im Wasser- und Abwasserbereich. **Denn wir müssen die Asymmetrien konkurrierender Nutzergruppen nachhaltig austarieren.** Wir müssen alle Nutzer einbeziehen: Stadt und Land, Industrie und Energiewirtschaft, Handwerk, Landwirtschaft, private Haushalte – und die Natur. Bisher beansprucht die Landwirtschaft weltweit einen Anteil von 70 %.

Alle Nutzer können aber nur vom Wasser profitieren, wenn die Ökosysteme funktionieren. **Die Umwelt ist das A und O allen Lebens. Umwelt- und Gewässerschutz muss daher oberste Priorität bekommen.** Nationale Pläne zur Entwicklung und Armutsbekämpfung müssen sehr viel stärker die Belastbarkeit des gesamten Ökosystems berücksichtigen. Nur wenn man das ganze Wassereinzugsgebiet zur Grundlage der Planung macht, lässt sich der Nutzen aller steigern ohne die Ökosysteme zu gefährden. Zum Glück findet das Konzept eines **integrierten Wasserressourcenmanagements für das ganze Wassereinzugsgebiet wachsende Beachtung.**

Politik muss von der Ökologie lernen.